

Tägliche Omaha Tribune
TRIBUNE PUBLISHING CO.
VAL J. PETER, Pres.
1311 Howard Str. Tel. Douglas 3700 OMAHA, NEB.

Preis des Tagesblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post per Jahr \$4.00.—Preis des Wochenblatts: Bei strikter Vorauszahlung, per Jahr \$1.50.

Im Wustrossee.

Als dem alten Feldmarschall Haeseler mitgeteilt wurde, daß England ein Hilfscorps nach Frankreich geschickt und dort gelandet habe, soll er gefolgt haben: „Ja, sein. Da brauchen wir sie nicht aus Großbritannien herüberzubringen.“

In der Tat scheint ein großer Teil der deutschen strategischen Maßnahmen darauf hinaus zu laufen, auf dem Kontinent England seiner Truppen zu entziehen.

Daß die Wegnahme Antwerpens für den letzten Zeitpunkt aufgespart wurde und nicht in den ersten Teil des Feldzuges fiel, hat zum mindesten den Erfolg. Sie wäre im ersten Teil des Feldzuges ebenso leicht möglich gewesen.

Natürlich nur um auf seinem Wege die Armee v. Boehn zu finden, von der die Alliierten nichts wußten. Gerade so wenig wie die Briten wußten, daß sie in Antwerpen mit ihren Schiffsingen, den Belgiern, eingeschlossen, durch deutsche Referden von Ostende und Calais abgeschnitten, und in der folgenden Woche zur Durchbrechung der deutschen Fronte und Verbindungslinie zur Kapitulalion oder zum Uebertritt auf holländisches Gebiet und zur Internierung dort gezwungen werden würden.

Das steht augenscheinlich unmittelbar bevor, d. h. in wenigen Tagen. „Ja, sein“, wird dann der alte Haeseler wieder sagen können, „wir brauchen sie wirklich nicht aus Großbritannien zu holen. Sie liegen uns zu.“

Die Abhilfe für die einseitige Neutralität.

Eine Anzahl Kongreßmitglieder und die gesamte deutschfeindliche Presse des Landes nehmen Stellung gegen die Abhilfe und das Verlangen des Präsidenten, wonach der Kongreß 30 Millionen Dollars zum Ankauf von in New York liegenden europäischen Dampfern bewilligen soll, die den neutralen Handel der Ver. Staaten vermitteln würden, den England jetzt unterbindet.

Sobald das geschieht, darauf weist das „Cinc. Volksblatt“ hin, können diese Schiffe direkt nach Deutschland Getreide, Baumwolle und sonstige Waren bringen, die nicht als Kontorabbe betrachtet werden können. Das trifft sogar auf Weizen zu, da dieser nach der Haager Konvention nicht als Kontorabbe angesehen wird, wenn es zur Verpflegung der deutschen Zivilbevölkerung und nicht des Militärs dienen soll.

Die nicht belästigten Interessen werden mit Vorteil für unseren Handel, wie für eine, auf alle gleichwertige Neutralität, ihre Einwirkung auf den Kongreß zu richten haben, damit dort die Forderung des Präsidenten bewilligt werde.

Die portugiesischen Truppen.

Anthony Arnoux, der militärische Kritiker des „Boston Journal“, schreibt zu der Nachricht, daß England die Portugiesen mobil machen wolle:

Rumors of the day: a foreshadowing of the probable entrance of Portugal into the fighting line, as an additional aid to the Allies. This news is really comic. Only three years ago I saw an infantry regiment, the Sixth, if I remember correctly, in the outskirts of Lisbon, absolutely without shoes, except the officers, and armed with second-hand rifles discarded by Spain, and clothed mostly in rags.

Since the coming of the present opera bouffe government in Portugal, called a republic, but in reality a corrupt oligarchy, Portugal's credit, which, under the late monarchy did not amount to much, has gone to the „demonition bowwows“, and she could not equip 10,000 men to save her soul.

After the late Duke of Wellington's rather caustic expression of opinion on the fighting qualities of the Portuguese, it would hardly seem as through equipping these troops would be a swarming investment for the British.

Gegen Frauenstimmrecht!

In Nebraska wird in der Novemberwahl über einen Zusatz zur Staatsverfassung abgestimmt werden, durch welchen den Frauen das allgemeine Wahlrecht eingeräumt werden soll.

Wir geben unseren Lesern den Rath, dagegen zu stimmen, schreibt die „Lincoln Free Press“, und fährt fort: „Wir thun das aus der ehrlichen Ueberzeugung, daß dadurch dem Staate und der Frauenwelt selbst am besten gedient wird.“

Das Stimmrecht würde den Frauen keinen geschützten Schutz geben, den sie brauchen und heute nicht schon besitzen. Ihre Rechte als Steuerzahler, als Eigentumsbesitzer sind nicht in Gefahr, ihr Erbrecht wird nirgendwo angetastet.

Gemeine Gewinnsucht.

Während in dem kriegsbrandeten Deutschland den jüngsten Mitteilungen zufolge die Lebensmittelpreise ganz unvorstelllich, oder gar nicht gekiegen sind, schmelzen bekanntlich hierzulande die Preise für die notwendigen Nahrungsmittel unmittelbar nach Beginn des Krieges ganz gewaltig in die Höhe; und während in dem so ziemlich von aller Welt abgeschlossenen Deutschland, in dem soeben eine große Kriegsanleihe viele Male überzeichnet wurde, verantwortlichen Landwirten, Geschäftleuten und Fabrikanten Darlehen zu denselben Bedingungen bewilligt werden, wie vor dem Kriege — ja zu noch leichteren — machte sich hierzulande, alsbald eine starke „Goldflut“ bemerkbar, wurde es auch den verantwortlichen Geschäftleuten schwer, von den Banken Darlehen zu den üblichen Bedingungen zu erhalten. Warum?

Die Ursache der Preissteigerung erkannte man schnell genug; ihr lag nichts anderes als räuberische — um nicht zu sagen gemeine — und dabei sehr kurzfristige Gewinnsucht zugrunde. Ueber die Ursachen der scheinbaren Geldknappheit, oder Geldverknappung, konnte man eine Zeitlang streiten. Es war bekannt, daß unser Finanzwesen mit dem der kriegsführenden europäischen Staaten, im besondern mit dem englischen, sehr eng verknüpft ist, daß amerikanische Wertpapiere jeglicher Art in großen Mengen und zu sehr hohen Beträgen in englischen und auch französischen Händen waren und zu erlangen, daß für dieselben in großem Maßstabe Borgelei gefordert werden würde.

Diese Erklärung war aber falsch. Wie für das Steigen der Lebensmittelpreise, so war auch für das Steigen des Zinsfußes, bezw. die Geldknappheit, nur gemeine Gewinnsucht, der Geizhals und das Streben durch Zurückhalten des Geldes größere Profite zu erringen, verantwortlich. Wo das etwa nicht gilt, dann ist's bestenfalls übertrieben, kurzfristige Geizhals. Ein soeben aus Deutschland zurückgekehrter bekannter deutschamerikanischer Fabrikant Chicago's sprach nach seiner Landung in einem New Yorker Bankhause vor, daß ihm verbliebene deutsche Geld in Dollars und Cent's umzuwechseln. „Auf seine Frage, wieviel man für die Mark gegen würde, erhielt er die Antwort: „18 Cent's“. Das war ihm zu wenig. Er verzichtete auf das Geschäft, ließ aber durch einen Begleiter an einem anderen Schalter derselben Bank nachfragen, was er für deutsches Geld zu bezahlen haben würde — „25 Cent's“.

Ein kleiner, ihm völlig unbekannter jüdischer Bankier in der Nähe des Union Square, bei dem er später nochmals fragte, was er für die Mark bekommen könnte, antwortete ohne Zögern: „Nu, was werd' ich geben? — 23 1/2 Cent's für die Mark!“

Weshalb die jene Bank in diesem Markthandel treiben es anscheinend viele und große Banken im Darlehensgeschäft. Der Schatzamtssekretär McKibbin hat soeben eine Erklärung veröffentlicht, in der er darauf hinweist, daß den Bankanstalten zufolge viele Nationalbanken in den verschiedenen Teilen des Landes in ganz außerordentlicher Weise Gelder aufhäufen und vom Verkehr zurückhalten; er drückt sein Erschrecken aus darüber, daß die Banken eine den öffentlichen Interessen so schädliche Politik verfolgen, die sich nicht verteidigen lassen und für die gar kein Anlaß, geschweige denn eine Nothwendigkeit vorliegt. Er erklärt die wirtschaftliche und finanzielle Lage des Landes für durchaus gesund und für notwendig nur, für die Wüthende wirtschaftlicher Prosperität, die „prompte Liquidation des Geschäftes auf normaler Basis“. Eine Erhöhung des Zinsfußes, oder sonstige Ersparung von Anleihen erklärt er für durchaus ungerathen, und er gibt den Banken, welche fortfahren sollten, Geld anzuhäufen und ungewöhnlich und unberechtigt hohe Zinsen zu fordern, zu verstehen, daß er in dem Falle die bei ihnen deponirten Regierungsgelder zurückziehen und, soweit sie Staatsbanken sind, die Bankbehörden der betreffenden Staaten auf ihr schändliches und schändliches Verhalten aufmerksam machen wird.

Schlitz Braune Flasche
Sichert Reinheit

Schlich kann keine Biliosität verursachen.
Es kann keine Magen- oder Leberbeschwerden verursachen.
Keines Bier ist gesunde Nahrung — verdorbene Nahrung ist nicht gesund.
Jedes Bier in hellen Flaschen ist dem Verderben ausgesetzt.
Niemand, welcher seine Gesundheit wertschätzt sollte das Risiko übernehmen verdorbene Nahrung in seinen Magen zu nehmen.
Sch' daß die Kapsel „Schlich“ markirt ist.

Schlitz The Beer That Made Milwaukee Famous.

Aus Berlin, Ker.
Wöchte gleich zu Beginn meiner Korrespondenz sagen, daß ich mich bei der Feier des Deutschen Tages in Omaha nicht nur gut amüßte, sondern auch recht viel Interessantes gehört habe.

Habsburgs Adler.
Haben den Frieden geliebt und bewahrt,
Die man uns „Feig“ gehalten,
Sei nun der Weiserer freude Art
Schon mit dem Schwerte vergolten.

Heil dir, Kaiser! Sei Führer im Streit,
Höre die Völler jetzt eiden,
Lehner hauch sei dem Reide gewohnt,
Schmach nicht wollen wir leiden.

Mein Kriegstreiwilliger.
'och einmal die Hand! — Nein, ich
hätte dich nicht,
Du lieber, sonniger Junge,
Ich seh' dich, ich fühl' dich, ich spreche
ja nicht,
Ich meiß' die bekante Rung.

Die Kugel hat mich nicht, weil es Gott
so gelenkt;
Ich kann es mit Wüthe nur lassen.
Es sich denn, mein Junge, von Sieg
zu Sieg,
Wie du hoffen in heißen Verlaanen,
Und lebst du heim aus dem heiligen
Arien,
Will mit Stolz ich dich zärtlich empfan-
gen.

Und fochst du nicht heim, dann klagte
ich nicht,
Dann war' ich voll Demut im Asten,
Bis zum eigenen Tod, bis zum jünge-
ren Geicht
Und foch mich Gotes Willen.

Agenten.
Agenten für ein sehr werthvolles
und leicht verkäufliches englisches
Wuch werden überall gesucht und an-
gestellt. Guter Verdienst und steti-
ge Arbeit für Jeden, der etwas thun
will. Um weitere Auskunft abzu-
fragen: B. O. Box 335, Omaha, Neb.

Bestellt die Omaha Tribune.

Die Tägliche Tribune sollte in keinem deutschen Hause fehlen. Sie bietet eine Fülle geübener Lesestoffe und verdient die Unterstützung aller Deutschen in Stadt und Land.